

Breslauer Theater-Figaro.

Sechszehnte Jahresfolge.

Verantwortlicher Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteur-Gebühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr. — Bei eigener Abholung (Summerei Nr. 15) vierteljährlich ¼ Thlr. weniger. Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Bureau: Summerei Nr. 15, für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preussischen Staates.

N^o 25.

Donnerstag, den 30. Januar

1845.

Die edelste Rache.

Aus den „Jugenderinnerungen des Marquis de Foudras.“

(Fortsetzung.)

„Der Chevalier de Colombres hatte nämlich noch einen Bruder, der Deputirter der Cortes und wie er ein verdienter Offizier und entschlossener Charakter war. Die Junta zu Cadix glaubte dadurch, daß sie den Grafen Colombres nach Guipuzcoa sandte, um daselbst die treugebliebenen Spanier zu vereinigen, die Lage des Chevalier so verhängnißvoll und gehässig zu machen, daß er dadurch genöthigt werden würde, sich in eine andere Provinz zurückzuziehen, wo sein persönlicher Einfluß geringer wäre, und es deshalb leichter sein würde, seine Bande aufzulösen. Dies Projekt wurde ausgeführt, allein der Erfolg desselben war ein ganz anderer, als man erwartet hatte. Es gelang dem Grafen freilich ohne viele Mühe, eine Guerrilla zusammenzubringen, allein der Chevalier blieb nach wie zuvor an der Spitze der Seinigen und die beiden Brüder stritten mit beispielloser Erbitterung und Hartnäckigkeit in diesem Kriege, der der Welt eben so viel Verbrechen als kühne heroische Thaten zu schauen gab. Nach mehrfachen Gefechten, in welchen das Glück der Schlachten bald den Einen, bald den Andern begünstigte, war der Chevalier nahe daran, besiegt zu werden, als unvermuthet eine mit teuflischer Geschicklichkeit angelegte Kriegslist ihm seinen Bruder in die Hände fallen ließ. — „Was würdest Du beginnen, wenn ich Dein Gefangener wäre?“ fragte der französische General den treugebliebenen Heerführer der Sache Ferdinands und des Vaterlandes. — „Ich würde Dich hängen lassen, als einen Verräther an Deinem Vaterlande.“

gab dieser zur Antwort. — „Ich werde menschlich sein,“ versetzte der Andere mit gleicher Grausamkeit; „denn Du sollst wenigstens einen ehrlichen Soldatentod sterben!“ — Fünf Minuten nach diesem schauerhaften Gespräch erschossen fünf Infanteristen von der Guerilla seines Bruders den Grafen von Colombres auf Befehl des Chevalier und kaum zwanzig Schritte von diesem entfernt“

Eine allgemeine Regung des Abscheues, die wir nicht unterdrücken konnten, unterbrach die Erzählung des Spaniers, der nach einer Weile folgendermaßen fortfuhr:

„Zur Zeit, da diese Begebenheit sich zutrug, stand die französische Armee auf dem Punkte, Spanien zu räumen, und der Chevalier de Colombres mußte sich kurz darauf für immer aus dem Vaterlande entfernen. Was während der beiden ersten Jahre seines Exils aus ihm geworden ist, blieb uns Allen unbekannt; als wir ihn jedoch im Anfang des Jahres 1816 in Pau wieder fanden, war er bereits blind und führte ein höchst unglückliches Leben; zu arm, um sich auch nur eine Dienerin zu halten, und seinen Landsleuten und Unglücksgefährten zu sehr verhaßt, um von ihrer Seite Unterstützung und Hülfe zu finden, sah er sich genöthigt, sich in das Militärhospital aufnehmen zu lassen, wohin ihm die Kunde von seinem Verbrechen bereits vorangegangen war. Hier lebte er mehrere Monate lang in der vollständigsten Verlassenheit, bis ihm der Beichtvater der Anstalt eines Tages die Nachricht brachte, daß ein stummes Mädchen sich an ihn anschließen und die spärlichen Mittel, welche sie besaß, mit ihm theilen wolle. Niemand wußte, wer sie war oder woher sie kam, die dem Armen diesen großmüthigen Vorschlag machte, und Colombres, der sich ihr Anerbieten zu Nutz machte, mußte gleichermaßen darauf verzichten, je etwas Näheres von ihr zu erfahren; es ist nun nahezu ein Jahr, daß sie bei ihm ist und uns mit Bewunderung für den Verstand und die Zärtlichkeit erfüllt, womit sie ihn verpflegt; ihr hat er es zu danken, daß der hilflose Blinde nicht nur nicht mehr allein, sondern der Verbannte auch nicht mehr arm ist, und Sie werden mir nun zugeben, meine Herren, daß wir recht hatten, wenn wir das junge Mädchen für einen Engel erklärten.“

„O ja,“ rief ich voreilig, — „diesen Namen verdient sie, allein Ihr Chevalier de Colombres ist ein Ungeheuer, und ich bedaure, daß ich ihn zum Hausgenossen erhalten habe; so viel aber ist gewiß, daß ich ihm allenthalben ausweichen werde!“

„Sie sollten nicht so reden, junger Mann!“ rief mir ein alter Capitán meines Regiments zu, dessen Dienstzeit sich noch in den ersten Aufstand in der Vendée zurückdatirte; — „Bürgerkriege führen leider die entsetzliche Thatsache mit sich, daß sie dem Manne ein ganz falsches Selbstbewußtsein beibringen und die größten Verbrechen gleichsam nur für Pflicht erscheinen lassen, so daß unbeugsamer Starrsinn den hochtragenden Namen

der Ehre annimmt. — Lassen Sie uns lieber Gott bitten, daß er uns den Schmerz erspare, neue Revolutionen zu erleben, um das Andenken an die der Vergangenheit zu versöhnen, und lassen Sie uns milde sein, damit man auch uns Verzeihung widerfahren lasse.“

„Ich billige diesen Geist der Milde, lieber Kapitän!“ versetzte ich halb überzeugt; — „aber bedenken Sie nur: einen Bruder erschließen zu lassen!“

„Sie vergessen,“ gab mir der Kapitän zur Antwort, — daß der Erschossene seinen Bruder zum Strang verurtheilt haben würde.“

„So geben Sie wenigstens zu,“ rief ich, „daß der Andere die beste Gelegenheit gehabt haben würde, hier ein Beispiel seltener Milde zu geben indem er den Bruder begnadigte?“

„O ja, mein junger Freund;“ versetzte der Kapitän; — „ich will gerne Alles zugeben, was Sie nur wollen; verachten Sie Ihrerseits diesen Mann, wenn Sie es für gerathen erachten, allein bemitleiden Sie ihn auch und das wird noch besser sein!“

Diese Worte machten einen gewissen Eindruck auf mich, obwohl ich es nicht über mich gewinnen konnte, als ich kurz darauf nach Hause ging, von meinem besten Vorsatze abzuweichen, die Bekanntschaft des Chevalier de Colombres nicht zu machen, und ich beschränkte mich hinfort auf meinen Balkon, um meinen Nachbarn zu zeigen, daß ich ihnen den ausschließlichen Genuß des kleinen Hofes überlasse.

Die Erzählung des Spaniers hatte meine Einbildungskraft so sehr verdüstert, daß ich mir einen höchst unheimlichen Begriff von diesem unverschämlichen Manne machte, der kein Bedenken getragen hatte, den eigenen Bruder seiner politischen Ueberzeugung aufzuopfern. Ich vergegenwärtigte ihn mir als einen Mann von hohem Wuchse, von häßlicher Magerkeit, vornüber gebeugt von der Last der Jahre und des bösen Gewissens, mit niederer halbfehler Stirne, gallicht-gelber Gesichtsfarbe, rauher Stimme und wildem Lächeln; kurzum ich verglich ihn mit Einem Worte den großen Verbrechern auf dem Theater, den Einzigen, welche ich bis jetzt noch kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Meine Ansichten über diesen Gegenstand waren so entschrieben, daß ich überzeugt war, den General allenthalben wieder zu erkennen, wo er mir auch begegne, während ich von seiner Gefährtin mir das lieblichste, rührendste Gemälde entworfen hatte.

So saß ich am andern Morgen in meinem Zimmer, und hing meinen Gedanken über diesen Gegenstand nach, als ich auf einmal durch ein Geräusch von Schritten im Nebenzimmer aus meiner Träumerei gezogen wurde und fast unmittelbar darauf ein bescheidenes Pochen an meiner Thür sich vernehmen ließ. Auf meine Einladung sah ich zu meiner größten Ueberraschung zwei Personen ins Zimmer treten, in welchen ich augenblicklich meine Nachbarn erkannte, obwohl ihr Aeußeres keineswegs den Vorstellungen entsprach, die ich mir über sie gemacht hatte. Der Chevalier de Colombres war in der That ein hochgewachsener Mann, allein seine Haltung nichts weniger als gedrückt und darnieder gebeugt, sondern vielmehr so edel und imposant, als man sie sich nur immer denken kann; seine hohe Stirn, in der ich die Ruhe des Denkers erblickte, war zwar nur von spärlichen Locken weißer Haare überschattet, allein gerade diese verliehen seiner Physiognomie einen höchst anziehenden Ausdruck von Sanftmuth und Würde. Seine Augen schienen mir eher verschleiert als erloschen, denn noch in ihrer Starrheit

war ihnen ein gewisser Glanz eigen, der ahnen ließ, daß ihm das Licht nicht für immer entchwunden sei. Der große dichtgeschlossene Mund deutete zwar auf eine gewisse Hartnäckigkeit, wie das vorspringende Kinn auf kühnen Muth, allein diese beiden letzteren Züge waren auch die einzigen, welche mit meiner vorgesaßten Meinung über den früheren Gouverneur von Tolosa übereinstimmten. Das junge Frauenzimmer, das ihn führte, hatte nichts Besonderes als ein Benehmen voll reizender Anmuth und den verständigsten Blick, der mir je begegnet war.

(Fortsetzung folgt.)

Boubonnieren und Calembourgé.

X Ein verliebter alter Junggeselle in Brüssel erzählte einigen seiner Freunde, daß er seit längerer Zeit in eine junge Schönheit der Stadt bis zum Nasendwerden verliebt sei, ohne Erbörung zu finden. Die Freunde überredeten ihn ihr zu schreiben und nach ein paar verzweifelten Liebesbriefen kamen denn auch einige antwortende Zeilen, die der glückliche Liebhaber sogleich im Triumph seinen Freunden zeigte. Nun wurde er kühn, er grüßte den Gegenstand seiner Anbetung, und wurde wieder begrüßt, wie Jemand, von dem man annimmt, daß er sich in unserer Person getäuscht hat. Verliebte Eitelkeit hat dafür keine Augen. Die Briefe des glühenden Anbeters wurden immer dringender, immer ungeduldiger, endlich proponirte er eine Entführung. Ein dienstfertiger Freund besorgte auch diesen Brief; die Antwort lautete: „Ich willige ein, und vertraue mich Ihrer Ehre an.“ Zur verabredeten Stunde war der Glückliche in einer Postkaise auf dem verabredeten Platze in der Nachbarschaft des Hotels Belleville und wartete, vor Frost mit den Zähnen klappernd, während immer ein Freund nach dem andern an den Wagen trat und fragte, was er hier in der Kälte mache. Alle erhielten zur Antwort, er reise bald ab, und entfernten sich mit Bemerkungen über die kalte Witterung. Nach fünf Stunden endlich fragt der Geduldige den Postkillion, wie viel Posten er zu zahlen gehabt hätte, wenn er immerzu gefahren wäre. Der Postkillion erklärte aber, Einer der Herren, die am Wagen gewesen, habe bereits Alles bezahlt. Nun gingen dem armen Gefoppten die Augen endlich auf. Mit bitterm Lächeln sagte er zu seinen Freunden: „Sie hätten wenigstens bis zum Sommer warten sollen, bei einer Kälte von neun Grad, ist der Wiß etwas frostig.“

Kunst- und Literatur-Telegraph.

* Die mit großer Spannung erwartete Spohnsche neue Oper: „Die Kreuzfabrer“ ist in Cassel mit allgemeinem Enthusiasmus angenommen worden.

* Mad. Gentiluomo-Spazier hat in Dresden einen neuen Contract mit 4,000 Thlr. Gage erhalten und wird dort täglich beliebter.

* Das Siecle hatte zum Neujahr 43,000, der Constitutionnel 22,230 und die Presse 22,000 Abonnenten.